

Der Verfasser sagt den Unternehmern zunächst, die bei ihnen noch herrschende Ansicht, daß die Wohlfahrts-Einrichtungen einen rein charitativen (wohlthätigen) Charakter besitzen, ist irrig. Wir haben hier vielleicht zum ersten Male — das Zeugnis von Unternehmern oder unternehmerfreundlicher Seite erhalten, daß die gegen Wohlfahrts-Einrichtungen diesen Namen eigentlich gar nicht verdienen, denn sie entsprängen in erster Linie (wegung) sozialpolitischer Art. Es kann also mit den gegen Wohlfahrts-Einrichtungen eine den Arbeitern zugeordnete Wohlthat nicht sein, doch braucht das nicht der Fall zu sein; dann hat der Betrieb weiter ... Außerdem unterscheiden sie die Wohlfahrts-Einrichtungen sich von den Werken der freien Wohlfahrtigkeit, dadurch, daß zwischen Geben und Empfangen, d. h. also zwischen den Unternehmern und den Arbeitern, ein Geschäftsverhältnis, nämlich der Lohnvertrag besteht, woraus für den Geber die Möglichkeit erwächst, die Kosten der Wohlfahrts-Einrichtungen auf den Empfänger selbst abzuwälzen, indem er sie vom Arbeitslohn abzugs.

Mehr Deutlichkeit kann man nicht verlangen. Man würde auch nicht den Freimut verstehen, mit dem dieser Satz geschrieben wurde, wenn man nicht wüßte, daß eine Reihe weniger kapitalstärker Unternehmer den sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen ziemlich abhold sind, eben weil es ihnen an Kapital fehlt und sie ohne genügendes Kapital nicht im Stande wären, solche Einrichtungen zu treffen, die es ihnen ermöglichen würden, sich die Kosten dafür wieder vom Arbeiter zurückzahlen zu lassen. Um diese aber, wenn ihre Finanzlage nur einigermaßen günstig ist, dennoch für den Plan zu gewinnen, muß ihnen reiner Wein eingeschenkt und zugestanden werden, daß alles Gerede von dem wohltätigen Zweck der Einrichtungen fauler Zauber ist, daß mit ihnen dem Arbeiter nur scheinbar eine Zuwendung gemacht wird, daß in Wirklichkeit der Empfänger nicht der Arbeiter, sondern der Unternehmer ist. Nicht ohne Not ist man so offenerzig und nennt dem Unternehmer die wahren Zwecke der sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen, nicht ohne Not zeigt man ihm deren wahren Charakter. Wenn dabei auch die Arbeiter die Wohlfahrts-Einrichtungen im rechten Lichte sehen, so ist das eben nicht zu vermeiden. Nachdem die Unternehmer sich die Wohlfahrts-Einrichtungen als Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter nicht in dem gewünschten Maße aufdrängen ließen, sucht man ihnen dieselben nun als Einrichtungen ihrem eigenen Wohle anzupreisen. Dabei ist man so offen, ihnen vorzuhalten, daß sie die Kosten der Einrichtung ja auf die Arbeiter abwälzen, sie ihnen vom Arbeitslohn abzugs können.

Direkt ist das natürlich nicht möglich, wohl aber indirekt. Damit die Löhne möglichst niedrig gehalten werden können, soll der Unternehmer „seine“ Arbeiter billig verpflegen, so daß sie die Geringfügigkeit des Lohnes nicht zu sehr fühlen. Die Beschäftigten werden so gedeckt und der Unternehmer kann durch die geringeren Löhne auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger werden, namentlich, wenn er darauf bedacht ist, die Arbeiter auch wohlthätig unterzubringen, so daß sie bei einem eventuellen Auslande wegen Vorkreditionen aus den Wohnungen vertrieben werden können. Wenn die Arbeiter auch fühlen, daß die ihnen zugeordnete Wohlthat zugleich auch eine Beschränkung ihres Selbstbestimmungsrechts ist — es macht nichts, es ist „eine durchaus berechtigte Handlungswiese, wenn die Arbeitgeber solcher Art Wohlfahrts-Einrichtungen zum Zweck der Streikabwehr benutzen.“ Nur kann man absehbare solche Einrichtungen nicht mehr als Ausmaß einer völlig unzulässigen Duldung hinstellen, sondern man muß sie als ein nach Lage der Dinge gewiß außerordentlich loyales und darum auch politisch wertvolles Mittel zum Zweck der Streikabwehr bezeichnen. Namentlich ist von diesem Gesichtspunkt aus die Errichtung von Arbeiterwohnungen und Pensionskassen in humanitärer Hinsicht keineswegs höher einzuschätzen, als zum Beispiel die Errichtung von Arbeitsnachweiser durch die Arbeitgeber.

Ganz recht! Alle diese Einrichtungen haben nur die Hemmung der Bewegungsfreiheit des Arbeiters zum Zweck. Ein im Arbeiterhaus Untergebracht wird seine Wohnung nicht gern verlassen, er weiß nicht, wo er gleich mit seiner Familie hin soll. Er wird es sich deshalb reichlich überlegen, ob er wegen herrrender Lohnreduktionen in den Streik treten soll oder nicht. Auch eine Pensionskasse, zu der er direkt und indirekt gesteuert hat, wird er nicht gern aufgeben — was doch geschehen müßte, wenn der Streik verloren ginge und er in einem andern Betriebe Unterkommen suchen müßte.

Deshalb, Unternehmer, baut Arbeiterwohn- und Kosthäuser, gründet Pensionskassen, unterhält Arbeitsnachweise, von denen Benutzung jeder auszuschließen ist, der es einmal wagte, gegen den Streik zu lösen, und die Wohlfahrts-Einrichtung wird dem — Unternehmer nutzen, gleichviel welcher Art sie sei!

Es sollte uns wundern, wenn die Unternehmer nun nicht alle von dem Nutzen der sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen überzeugt werden und dem Rufe nach Gründung solcher Folge leisten.

Die Arbeiter werden also wohl in nächster Zeit gewaltige Kämpfe gegen solche Einrichtungen zu führen haben. Zum Glück hat ihnen die „Deutsche Arbeiterzeitung“ so ausgezeichnetes Material dazu geliefert, daß sie bei diesen Kämpfen sicher die Unterstützung aller wirklichen Sozialpolitiker und sonstigen nicht arbeitserfindlichen Leute finden dürften. Selbst die Unternehmer in den großen Städten, die dem Rufe aus ihrem Kreise schon deshalb nicht leicht nachzukommen vermögen, weil sie den Widerstand der Arbeiter dagegen nicht so leicht zu brechen im Stande sein werden, müßten sich auf die Seite der Arbeiter stellen, denn es kann ihnen nicht gleich sein, ob der Lohn durch Einrichtungen der vorgeschlagenen Art in andern Gebieten so weit sinkt, daß ihnen dadurch die Konkurrenz erschwert wird, ohne daß sie im Stande wären, durch Maßnahmen der gleichen Art den Lohnunterschied auszugleichen.

Etwas Neues vom Koalitionsrecht.

Daß die Ausübung des Koalitionsrechts schon manchem Arbeiter nachteilig gewesen ist, ist hinlänglich bekannt, daß sie aber auch sein bürgerliches Recht beschränken kann, hatten wir bisher noch nicht gehört. Zu diesem Recht gehört auch die Uebernahme einer Vormundschaft, ein Recht, von dem sich zu befreien sucht, wer es nur kann. Deshalb hat der Gesetzgeber aus diesem Recht auch eine Pflicht gemacht, so daß man die Uebernahme einer Vormundschaft nur unter gewissen Umständen ablehnen kann. Seit Geltung des bürgerlichen Gesetzbuchs kann auch die Mutter unehelicher oder natürlich verwaister Kinder für diese die Vormundschaft übernehmen. Braucht es aber nicht zu tun. Weil ihr aber diese Pflicht nicht obliegt, glaubt man, wie es scheint, ihr auch jenes Recht freizig machen zu können, wenigstens dann, wenn sie — man läßt nicht — das Koalitionsrecht ausübt.

In Sommerfeld N. L. lebt, so berichtet die „Märkische Volksstimme“ in Forst, eine ältere Frau, deren Mann vor einigen Jahren verstarb. Mit dem künftigen Ertrag selbiger Arbeit ernährt die Witwe sich und ihre drei unermöglichen Kinder. Aber die ihr die Vormundschaft anvertraut ist. Die brave Frau hat begriffen, daß nur aus dem Zusammenfluß Gelder lebender der Proletariats Welt erblühen kann, der hohe Begriff der Arbeitersolidarität ist ihr aufgegangen, und dem erkannten Ideal getreu, gibt sie den proletarischen Geschlechtesgenossen in der Tuchmacherstadt der niedrigen Löhne ein gutes Beispiel. Freudig nennen die Organisten die Witwe ihre beste Kollegin.

Ein hohes Wohl! Es ist das schönste Zeugnis, das einer Arbeiterin ausgestellt werden kann. Die es verdient, muß ehrenfest

sein und erfüllt von Gemeingeist. Klein ist die Zahl der organisierten verglichen mit der Zahl der in Sommerfeld beschäftigten Textilarbeiter, und um so höher ist die goldene Mischung gesunder Interessenwahrung und idealen Strebens zu schätzen, die unserer Witwe die Achtung ihrer Berufsgenossen gewann.

Eine solche Frau, die durch ihr Beispiel erzieherisch wirkt auf eine zahlreiche Arbeiterjahre, wird auch ihre Kinder zu leiten wissen, daß sie brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Fragt die Proletarier und jeder wird antworten: Solch eine Mutter ist ein Schatz fürs Leben!

Und doch wird gerade wegen der vorerwähnten Eigenschaften der Sommerfelder Witwe ihr Mutterrecht angefochten! Als jüngst ein neuer Waisenrat sein Amt übernahm, eröffnete er der Frau, wenn sie auch künftig Vormund über ihre Kinder bleiben wolle, müsse sie dem Textilarbeiterverbande den Rücken kehren, tue sie das nicht, so werde sie über die Kinder nichts mehr zu sagen haben.

Man kennt die Grundzüge, nach denen die auf den Rathhöfen kleiner Städte herrschende Hausbesitzerklasse Waisenräte auswählt; man kann sich also denken, welche ein Mann der neue Waisenrat ist. Er handelt aber nicht auf eigene Faust, das Vormundschaftsgericht steht hinter ihm. Termin wurde bereits abgehalten und auf dem Bericht daselbst Diktum: Aus dem Verband oder aus dem Mutterrecht. Begründend wird angegeben: Wenn die Mutter einer sozialdemokratischen Gewerkschaft angehört, dann würden die Kinder verwahrlosten.

Der Konflikt zwischen Mutterpflicht und Arbeitersolidarität trieb die geängstigte Frau zum Vorstande ihrer Organisation, und es ist selbstverständlich, daß die Organisation ihr Mitglied nicht im Stiche läßt. Treue um Treue!

Gehe der Kampf aus wie er will, als Illustration der Werterschätzung des Koalitionsrechts behält er seine Bedeutung. Der Geist der verscharrten Zukunft vorläge feiert eine widerwärtige Aufseherung. Die deutschen Arbeiter haben das Koalitionsrecht, aber wenn sie es anwenden, werden sie bestraft! Nicht bloß kriminell, sondern mit Entziehung eines Naturrechts, das die bürgerliche Gesellschaft mit einem Heiligenschein umgibt.

Ein schlechter Kerl in jeder Klasse, der nicht Korporatist belästigt — aber wenn der Arbeiter zu selbsteigenen hält, dann Verdammnis über ihn. Klassenmoral!

Mitteilungen aus Fachreisen.

Nachen. Am 24. Oktober traten 31 Weber bei der Firma Crous & Hoffmann in den Ausstand. Die Firma hält sich zur Einhaltung des Minimumtarifs für Lohnweberinnen nicht verpflichtet, weil sie ihn nicht mit abgeschlossen hat. Um überhaupt Arbeit zu bekommen, bietet sich Herr Hoffmann seinem eignen Zugeländnis nach um 2 Pfg. billiger bei den Fabrikanten an, als wie der Tarif der Lohnweberbesitzer vorschreibt. Die Firma Crous & Hoffmann ist hier in Nachen so „rühmlich“ bekannt, daß es ihr wohl nicht gelingen wird, Arbeitswillige zu bekommen, trotz der augenblicklichen Arbeitslosigkeit. Von den Ausständigen sind 28 organisiert, und zwar 28 im Christlichen und 6 im Deutschen Verbände. — Wir machen an dieser Stelle auf die am Sonntag den 6. November stattfindende Versammlung aufmerksam mit dem Bemerkten, daß dort noch Anmeldebücher zum Distriktsklub entgegen genommen werden.

Chemnitz. Am Sonnabend den 22. Oktober hielt die hiesige Filiale des Textilarbeiterverbandes ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Gewisse Redakteur Koste hielt seinen bekannten außerordentlich feiseln und interessanten Vortrag über das Thema: „Ein Regierungsgesetz als Arbeiter.“ Derselbe wurde mit großem Beifall von der zahlreich besuchten Versammlung aufgenommen. Ein Antrag des Vorstandes, im November ein Konzert, ausgeführt von der Haberkornschen Kapelle und dem Gesangverein „Morgenrot“, mit darauffolgendem Ball im „Volkshaus“ zu veranstalten, wurde einstimmig angenommen. Kollege Wünsch berichtet sodann über seine Bemühungen, für eine zu gründende Bibliothek eine Anzahl Bücher als freiwillige Beiträge zu erlangen. Der Erfolg war erfreulich, sobald der Vorstand die Versammlung um Zustimmung zur Errichtung einer Bibliothek ersuchte. Nach kurzer Debatte wurde diesem Antrage entsprochen, gleichzeitig aber noch auf Antrag des Kollegen Lepart beschlossen, dem Vorstande für Neuanschaffungen von Büchern 200 Mk. zur Verfügung zu stellen. Zur Leitung der Bibliothek soll ein Ausschuss gewählt werden. Nachdem noch eine Ergänzungswahl zum Agitationskomitee vorgenommen war, wurde die Versammlung geschlossen.

Dülken. (Versammlungsbericht.) Am 28. Oktober fand unsere Filialversammlung statt, die leidlich besucht war. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Hallen, den schwachen Besuch derselben kritisiert hatte, wurde zum ersten Punkt der Tagesordnung, Bericht von der Gaukonferenz in M. Gladbach, übergegangen. Den Bericht erstattete Kollege Overdill und R. Welters berichtete als Revisor über die Verhältnisse. Die Versammlung erklärte sich mit allem Einverständnis, nur entspann sich eine längere Diskussion über den Gaubetrieb. Es sollen nämlich 5 Pfg. pro Kopf und Quartal zur Deckung der Agitationsreisen im Gau erhoben werden. Mehrere Kollegen traten für Entnahme des Betrages aus der Filialkasse ein. Es soll nun eine Anfrage unter den Kollegen darüber stattfinden und das Ergebnis in der nächsten Versammlung bekannt gemacht werden. — Die Abrechnung vom 3. Quartal ergab eine Einnahme von 166,14 Mk., eine Ausgabe von 129,44 Mk. und einen Bestand von 36,70 Mk. Die Kasse wurde von den Revisoren für richtig befunden und dem Kassierer einstimmig Entlassung erteilt. Da die zwei anderen Delegierten zum Gewerkschaftsartikel ohne Entschuldigung fehlten, gab Kollege Hallen den Kartellbericht. Derselbe sei entnommen, daß das Gewerkschaftsartikel in Wersen eine Eingabe um Errichtung eines Gewerkschaftsgerichts in Wersen an die Regierung gerichtet hätte. Der Regierungspräsident habe nun dem Vorsitzenden des Kartells in einem Schreiben geantwortet, daß kein Bedürfnis für ein besonderes Gewerkschaftsgericht für Wersen vorläge und ein solches, welches den Bezirk der Gemeinde mit umfasse, vorhanden sei. Das Kartell werde aber die Sache weiter verfolgen, da Wersen mehr als 25000 Einwohner habe. Teht ist Wersen dem Gewerkschaftsartikel M. Gladbach unterstellt. Unter „Verstorbene“ wurde von mehreren Kollegen des früheren Weberverbandes darauf hingewiesen, daß die Bibliothek des Verbandes mit samt dem Schranke noch in den Händen derselben sei, obgleich nur noch zwei Mitglieder vom Weberverbande übrig seien. Es sollen Schritte getan werden, um die Herausgabe der Bibliothek zu bewirken.

Wittenberg. In der am Samstag abgehaltenen Mitgliederversammlung der hiesigen Filiale des Textilarbeiterverbandes legte zu Punkt 1 der Tagesordnung die Abrechnung vom 3. Quartal ab. Eine Einnahme von 824,18 Mk. stand eine Ausgabe von 458,02 Mk. gegenüber. Im Kranzengeld wurden 1184,70 Mk. ausgezahlt, an die Hauptkasse nach Berlin 2379,84 Mk. abgeführt, die Restkasse schloß mit einem Bestand von 3784,11 Mk. ab. — Zum 2. Punkt registrierte Genosse Martini einige religiöse Arbeiten moderner Dichter, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Es wurde ferner der Wunsch laut, wiederholt einen solchen Abend veranstaltet zu werden. Am Punkt 3 (Gewerkschaftsartikel) gab der Vorsitzende ein Schreiben der hiesigen Filiale bekannt, worin diese dem Verband in ihrem Hauptquartier in Wittenberg die Verhandlungen über die Errichtung einer Bibliothek in Wittenberg mitteilte. Die Angelegenheit dem Vorstand und dem Agitationskomitee zu überweisen, denen das Recht zu eigenem Beschluß des Agitationskomitees gegeben wurde. Vor kurzer Zeit fand

bereits eine Zusammenkunft mit der Gesellschaft „Volkshaus“ statt, in der sowohl ein Vorschau wie auch eine Wohnung für den Geschäftsführer gemietet wurde. Die Textilarbeiter sind somit die ersten, die ihr Verbandsbureau im „Volkshaus“ einrichten. — Weiter wurde noch auf Antrag des Kollegen Steinbrink beschlossen, der Gesellschaft „Volkshaus“ 100 Mk. zu überwiesen. Bei dieser Gelegenheit wurde in der Debatte recht stark betont, daß jede finanzielle Unterstützung illusorisch wäre, wenn nicht zugleich sämtliche Vereine, die auf dem Boden der modernen Arbeitbewegung stehen, auch ihre Zelte und Versammlungen im „Volkshaus“ abhalten. Nur dann würden wir in absehbarer Zeit einen Saalneubau bekommen, der allen Wünschen der Weber der Arbeiterklasse entspricht. Zum Schluß gab der Vorsitzende bekannt, daß bis nach den Feiertagen unsere Mitgliederversammlungen um 14 Tage verschoben werden und die nächste Versammlung nicht am 5. November, sondern am 10. November stattfinden. Mit dem Wunsche, daß man in derselben vollständig erscheinen möchte, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Esslingen. Die Armut und Arbeitslosigkeit der Eselbewohner ist sprichwörtlich geworden. Esslingen nun liegt in der Nähe der Esel. Dies bekunden nicht nur die aus der Nähe grühenden Söhntige, nein, demjenigen, der sich etwas näher um die dortigen Arbeiterverhältnisse bekümmert, verraten dies besonders auch die annähernd 1000 Textilarbeiter, die sich bemühen, hier recht typisch das Weberelend zum Ausdruck zu bringen. Es sagt den, der gewohnt ist, schon etliche Sprüche an das Leben zu stellen, geradezu ein Schilteln, wenn er hört, wie diese weifremden Müllkutschweber von morgens 7 bis abends 8, ja bis 9 und 10 Uhr schlafen, dazwischen eine einstündige Mittagspause. Um 12 Uhr heraus aus der Treitmühle der Arbeit und heran an das magere Mittagsmahl, Fleisch gibt's nicht immer, und kaum ist das große Mahl verschlungen, so eilt man auch schon wieder hinein ins Loch. Von einem Ausspannen, einem bißchen Ruhen kann da keine Rede sein. Wohl ist für manche die Entfernung von der Fabrik bis zur Wohnung so groß, daß sie schon tapfer marschieren müssen, um überhaupt in aller Hast ihr „Göttermahl“ hinabzuschlingen zu können. Und diese Sklavenarbeit Tag für Tag, Jahr für Jahr, bis man nicht mehr kann! Und der Verblöndel mit einem solchen Sundeleben? Etwa 14 Mk. im Durchschnitt pro Woche! Der Tagelohn für erwachsene Arbeiter schwankt zwischen 2 Mk. bis 2,30 Mk. Dabei ergab ein Vergleich, daß die Lebensmittelpreise usw. dort durchaus nicht billiger standen, als wie beispielsweise in Krefeld. Wie da die Leute das Kunststück zu leben, fertig bringen? Ja, man begreift dies wirklich nicht! Ihre Fabrikanten mögen gute Rechenmeister sein, doch wenn sie einmal ein halbes Jahr mit so einem Arbeiterbudget haushalten sollten, dann würde sicher ihre Rechenkunst schmähtlich zu Schanden gehen. Im Frühjahr und zur Sommerzeit sieht man die Arbeiter im Morgengrauen ihr bißchen Land bebauen, und abends nach Schluß der Arbeitszeit geht's im Mondenschein weiter. Die Unfähigkeit an die heimliche Scholle, an den Fleck, wo man geboren und erogen wurde, reicht bei vielen soweit, daß sie eher ihre Kraft und ihre Gesundheit aufreiben, als sich dazu entschließen zu können, diesen unwürdigen Verhältnissen entweder ein Ende zu machen oder nötigenfalls sich zu entschließen, den Staub von den Füßen zu schütteln. Und Mut und brennende Scham beherrscht den, der noch ein Gefühl für seine Menschenwürde bewahrt hat, wenn er hört, wie mancher arme Teufel trotz der unglücklichen Pladerei auf den Bettel angewiesen ist und sich von Buzgenz oder sonstigen Vereinen Geschenke ins Haus bringen lassen muß. Unter solchen Umständen war es dem Kollegen Klemes leicht, in öffentlicher Versammlung das Unwürdige und Entehrende solcher Dinge zu geißeln und das Thema seines Referats „Wie verbessern wir unsere Lage?“ war ganz besonders für die Zuschauer von hohem Interesse. Wer aber glaubt, daß keine Lokal sei zum Brechen voll gewesen, der irrt. Den Besuchern der Versammlung aber rufen wir zu: Verliert nicht den Mut, arbeitet unablässig weiter, um eine Opposition gegen solche Mißwirtschaft groß zu ziehen. Der Gewerkschaftsverband, Deutscher Textilarbeiterverband, auch hierbei stets im Rücken stehen. Seht alle Feilscher, welche wegen des blühenden trockenen Brotes, das ihr in Esslingen habt. Das findet ihr überall noch, wo Fabrikdornstacheln reichen, und wenn mal einer wegen der Vertretung der Arbeiterinteressen den dortigen Staub abschütteln möchte, so blöbe es noch sehr fraglich, ob er jemals nach den leeren „Fleischtopfen“ Esslingens sich zurück sehen würde.

Krefeld. Am Dienstag den 25. Oktober tagte im Saale von Hellenbach eine öffentliche Bandwirterversammlung. Das einleitende Referat hielt der Geschäftsführer der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Kollege v. b. Berger. Er wies auf die starke Bewegung hin, die augenblicklich unter den bezüglichen Bandwirtern im Gange sei und dort von seiten des Textilarbeiterverbandes kräftig unterstützt werde. Genau wie im Wuppertal, so macht sich aber auch in Krefeld seit längerer Zeit eine immer stärkere Erregung unter den Bandwirtern bemerkbar, und das mit vollem Recht. Es sind der Verbandsleitung geradezu haarsträubende Einzelheiten aus den verschiedensten Betrieben bekannt gegeben worden, die ein widerliches Gemengel von Schmutzkonzurrenz und Lohnreduktionen seitens der Fabrikanten und eine ganz erkaunliche Schlappheit und Feigheit von seiten der Arbeiter darstellen. Speziell die Angaben über die Firma Eißländer seien die treibende Kraft zu dieser Versammlung gewesen. Es wurden dort beispielsweise schmale Firmenbänder früher mit 1,80 Mk., jetzt mit 1,70 Mk. entlohnt. Wäschebänder früher 3,50 Mk., jetzt 3,00 Mk. Schulbandbänder sonst 6,50 Mk., jetzt 5,50 Mk. Letzterer Abzug ist zwar vorläufig erst mit einem Arbeiter vereinbart, indes wisse man aus Erfahrung: gibt auch nur ein einziger Schritt dazu her, die Lohnliste zu durchbrechen, so hält es schwer, wieder auf den alten Lohn zurückzukommen. Der Fabrikant wird sich immer wieder auf diesen einzelnen berufen. Für Schulband 40 Zim. dreifach auf Doppelstufe wurde sonst 3,50 Mk., jetzt nur 2,25 Mk. bezahlt. Den eingeführte Artikel wurden völlig willkürlich, ohne vorherige Rücksprache mit den Arbeitern, ja nicht einmal für alle Arbeiter gleich bezahlt. Belpassieren sei früher in Stundenlohn gegeben, jetzt würden pro 100 Faden nur 10 Pfg. gegeben. Die Stundenlöhne übrigens, soweit noch welche bezahlt wurden, hätten sich früher zwischen 28 und 40 Pfg. bewegt. Auf Vorschlag der Arbeiter sollte diese Abnormität dahin abgeändert werden, daß Arbeiter im Stundenlohn für alle Arbeiten gleich, und zwar auf 35 Pfg. gestellt werden. Man sollte nun kaum für möglich halten, daß die Arbeiter sich es nicht gefallen ließe, daß die geschäftsunbige Firma Eißländer zwar schnell den Höchstlohn auf 35 Pfg. herabsetzte, die niedrigeren Stundenlöhne aber hübsch bestehen ließ. Verschiedene sonstige Schandheften wollen wir hier nicht anführen, doch sei dem niedlichen Bildchen die entsprechende Fassung gegeben durch einige Angaben von seiten einer Konkurrenzfirma. Danach will diese Firma für ihre Hundstahl Martineband zweites Qualität mit Buchstaben Nr. 20 Mk. geliefert haben. Die Firma Eißländer soll die Lieferung für 17 Mk. angeboten und verweigert die Unterbreitung der vorhin erwähnten Firma die Kundstahl abgelehnt haben. Gegenwärtig sei sie allerdings wieder zurückgekommen — möglich, daß sie auch dem billigen Preis entsprechende Schuldwaren erhalten habe — doch hätte sich der Fabrikant immerhin dazu verstehen müssen, anstatt wie vorher für 20 Mk. jetzt für 19,50 Mk. zu liefern. In einem weiteren Fall will derselbe Fabrikant Schulband mit Buchstaben Nr. 15 Mk. für 9,50 Mk. geliefert haben, während die Konkurrenz für 12,50 Mk. unterbieten haben. Daraus verliert er, daß gerade gegenwärtig ganz gute Preise zu erzielen seien. In einem anderen Fall wurde die Lieferung des Bandes für Schulband zu einem guten Preis für die Konkurrenz finden. Von der folgenden Diskussion machten Bandwirter verschiedener Betriebe reichlichen Gebrauch und wurden die Mißstände noch als sehr zahlreicher und

Beilage zu Nr. 45 des Textil-Workers.

Chemnitz, Freitag den 4. November 1904.

Produktion.

Die organische Entwicklung aller Lebewesen beruht sowohl im Pflanzen- wie im Tierreich von der einfachsten Befruchtung bis zum fruchtbringenden Wesen auf der Tätigkeit des Stoffes, der Bewegung und der Energie.

Wenn nun auch die Entwicklung diese drei Faktoren zur Grundlage hat, so hängt aber dennoch die Gestaltung der Lebewesen selbst davon ab, unter welchen Umständen die Befruchtung vor sich ging, ob sie unter mehr oder weniger schwerem Kampf ums Dasein stattfand. Mit den Veränderungen, die der Kampf ums Dasein erfährt, wechseln auch die Formen der Lebewesen.

Diese stete Umänderung kann nur durch künstliche Maßnahmen teilweise aufgehoben werden.

Die Verwandtschaft der lebenden Körper ist in beiden Reihen: der Flora (Pflanzenwelt) und der Fauna (Tierwelt), eine so enge und ineinanderfließende, daß man niemals und unter keinen Umständen diese beiden Reiche scharf voneinander trennen kann. Daraus leitet man auch die Ansicht her, daß die lebenden Wesen beider Reiche ursprünglich nicht so beschaffen waren, wie man sie jetzt vorfindet, sondern sich allmählich — in Millionen Jahren — aus den einfachsten Organismen zu ihrer jetzigen Vollkommenheit entwickelt haben. Es existiert zwischen Flora und Fauna nur eine Zwischenstufe in den fleischfressenden Pflanzen.

Der Kampf ums Dasein drückt allen Lebewesen seinen Stempel auf. Es ist klar, daß der Mangel an Nahrung sich nicht allein darin zeigt, daß den Wesen nur die feste Nahrung fehlt, sondern auch darin, daß ihr Bedarf an Licht, Luft und Wasser nicht immer voll befriedigt werden kann, daß also der Mangel an allen diesen Nahrungsmitteln eine ungünstige Entwicklung bedingt, wie andererseits das Vorhandensein ausreichender Nahrung die Entwicklung günstig beeinflusst und die Geschöpfe veredelt.

Jedem Mangel an Nahrung, den man nicht immer darauf zurückzuführen braucht, daß die Nahrungsmittel fehlen, sondern der auch dadurch bedingt wird, daß andere Organismen jenen Lebewesen die Nahrung streitig machen, ist es zuzuschreiben, daß nicht allein die Gestaltung eines Organismus verformt, sondern auch das jeweilige Endprodukt des ganzen Entwicklungsprozesses und jedes aus einer Frucht hervorgehende Wesen sich mehr und mehr den veränderten Verhältnissen anpaßt.

Wenn nun auch gesagt werden muß, daß der natürliche Trieb, der allen Pflanzen und Tieren eigen ist, sich in ihrem Bestreben zeigt, sich zu entwickeln und sich zu befähigen, so muß doch auch betont werden, daß der Kampf ums Dasein, um die Nahrung, ein Stimmgeber für die Entwicklung wie auch für die Befruchtung ist. In diesem ewigen Kampfe ist es nun von Bedeutung, daß nur in besserem Zustande befindliche Lebewesen sich entwickeln und sich dann befähigen können; alle minderwertigeren Produkte der Tier- und Pflanzenwelt gehen zu Grunde.

Als nun der Mensch, selbst ein Produkt dieser Entwicklung, sich aus den dauernd warmblütigen Tieren, den Säugetieren, aus der näheren Verwandtschaft der Affen, herausentwickelt hatte, als er in kulturellem Streben und aus gesellschaftlichen Mächten über den Zustand der Tiere sich erhob, machte er sich den Kampf zwischen Pflanzen und Tieren zu nütze. Er hob diesen Kampf bei den Pflanzen und Tieren, welche ihm nützlich waren zur seiner Ernährung, auf und bewirkte dadurch, daß der Ertrag dieser Lebewesen ein reichlicher und besserer als ihr wurde.

Das konnte er aber erst tun, als er seinen Charakter als Tier aufgegeben hatte und Mensch, denkender Mensch geworden war. Wenn er auch nicht als solcher in der Kultur dieselbe Stellung einnahm wie wir heute, sondern auf der tiefsten Kulturstufe der Menschen überhaupt stand, so müssen wir uns doch sagen, daß er das angeführte nur tun konnte, als er selber schon über die Dinge nachgedacht hatte, und daß die Mahregeln, die er traf, nur das Ergebnis seiner Gedankenarbeit sein konnten. Er brauchte diese Mahregeln aber erst anzuwenden, als die Natur seine Lebensbedürfnisse nach Menge und Güte nicht mehr befriedigte.

Die Menschen waren also, um den Kampf ums Dasein leichter bestehen zu können, gezwungen, darüber nachzudenken, wie sie sich am leichtesten ernähren könnten.

Aus diesem Grunde sind auch die Völkerstämme im Wissen nicht so schnell und so hoch emporgestiegen, denen die Natur alles in reichem Maße gab, was sie brauchten, wie es z. B. in tropischen Ländern der Fall ist, im Gegensatz zu den Ländern, die in der gemäßigten oder der kalten Zone liegen. Die Natur ist in diesem Sinne selbst ein Sebel zur geistigen Entwicklung des Menschen gewesen.

Eine eigenartige Wechselwirkung brachte die Natur in diesem Sinne hervor. Dem Menschen, der, seinem Drange nach Gesellschaft folgend, sich mit seinesgleichen zu Gesellschaften zusammenschloß, wurde das, was die Natur hervorbrachte, unzureichend und er sah sich gezwungen, seinen Geist anzustrengen, um die Produktivität der Natur zu heben, denn von dem Augenblick an, wo der Geist des Menschen in ein höheres Stadium, in das Zeichen der Kultur, trat, steigerten sich seine Bedürfnisse.

Ist es nun zuerst ein Bedürfnis gewesen, welches den Menschen auf den Weg zur geistigen Entwicklung schob, so war diese geistige Entwicklung dazu angetan, immer neue Bedürfnisse beim Menschen zu wecken.

So tritt eine Wechselwirkung zwischen Kultur und Bedürfnis hervor. Erstere erzeugt letzteres, und letzteres erzeugt erstere in fortwährend sich steigender Zunahme.

Das Eingreifen des Menschen in das Getriebe der Natur besteht nun darin, daß er den Boden umarbelt und Samen von Pflanzen hineinträgt, deren Frucht ihm nützlich ist. Pflanzen, die den Kuppeln das Fortkommen erschweren, wie die Schmarotzerpflanzen, Unkraut usw., werden dagegen entfernt. Auch für ausreichendes Licht und Wasser wird gesorgt, wenn es nicht gar zu unheimlich ist. Im Tierreich wird für das Tier, das dem Menschen nützlich ist, genügende und ausreichende Nahrung beschaffen. Es wird gehütet und gepflegt. So wird die sich erschöpfende Naturkraft durch künstliche Mittel gehoben.

Es wäre trübsalig anzunehmen, daß das Eingreifen der menschlichen Hand in das Getriebe der Natur ein rein natürliches wäre. Natürlich ist es nur dann, wenn dieses Eingreifen unwillkürlich ist, wenn es also ohne Ueberlegung geschieht und wenn der eigentliche natürliche Trieb den Menschen dazu zwingt. Aus diesem Grunde ist das Eingreifen des Menschen in das freie Spiel der Natur ein künstliches, weil es eben ein willkürliches ist. Die Willkür legt einen Willen voraus und dieser Willkür wiederum Ueberlegung.

Wenn nun oben gesagt worden ist, daß das Produkt eines Lebewesens das Endresultat einer vorwärtsstrebenden natürlichen Kraft ist, das unter Einwirkung von äußeren natürlichen Umständen und Verhältnissen entsteht, so kann das dahin umgedeutet werden, daß ein natürliches Produkt das Endresultat einer natürlichen vorwärtsstrebenden Kraft ist, das unter Einwirkung von natürlichen oder künstlichen Verhältnissen zu Stande kommt. Und die Erzeugung

aber von solchen Produkten der Lebewesen nennt man Produktion, und zwar ist das die natürliche Produktion.

Wir kennen aber noch eine andre Produktion, die künstliche. Sie trat in dem Augenblicke neben der natürlichen auf, wo letztere nicht mehr das schaffen konnte, was die Menschen brauchen.

In einem Beispiel kann das am besten gezeigt werden.

Die alten Deutschen schloßen nicht allein auf ihren Häuten, sondern sie bekleideten sich auch damit. Als sich dann das alte Germanen immer mehr bevölkerte, wurde auch die Jagd auf Tiere intensiver. Nicht allein wegen des Fleisches, das als Nahrung diente, sondern auch wegen der rohen Felle, die als Kleidung benutzt wurden. Aber durch das starke Wachsen der Bevölkerung und durch die rapide Jagd auf alle diese Tiere mußte es dahin kommen, daß sich die Bevölkerung nach einer andern Kleidung umfah. Mit der Kultur brachten die Römer leinene Kleidungsstücke ins Land, welche nach und nach an die Stelle der rohen Felle und Häute traten. Genau so ging es mit andern Bedürfnissen. Nur daß sie, so weit sie nicht unbedingt natürliche Bedürfnisse waren, wie Nahrung, Kleidung usw., erst später, bei der immer weiter um sich greifenden Kulturveränderung eingeführt wurden.

Der Unterschied zwischen der natürlichen Produktion und der künstlichen besteht also darin, daß die Naturkräfte die erstere hervorbringt, während die künstliche allein durch die menschliche Arbeitskraft ausgeübt wird. Ob wir im Felde, im Garten, im Hofe, im Hause, auf der Straße, in der Werkstatt, in der Fabrik sind — überall und allerwärts finden wir Produkte menschlicher Arbeitskraft. Ob wir Getreide oder Weizen, Kohl oder Rüben, einen Tisch oder einen Stuhl oder sonst irgend einen Gegenstand vor Augen haben — alle diese Sachen sind Produkte der menschlichen Arbeitskraft.

Wir können zwar nicht sagen, daß die Feld- und Gartenfrüchte durch menschliche Arbeit entstanden sind, aber es ist menschliche Arbeitskraft auf sie verwendet worden, um den Boden vorzubereiten, damit er die Pflanzen aufnehmen und der Mensch die Frucht ernten könne. Daher ist auch in diesen Produkten menschliche Arbeitskraft verkörpert. Anders steht es mit einem Stuhl, einem Tisch oder einer Maschine aus; diese Produkte sind durch menschliche Arbeitskraft entstanden. Freilich müssen wir uns merken, daß alle Produkte aus Naturstoffen bestehen, aus denen der Mensch erst wieder neue Gegenstände schafft. Er ist also eine Art Nachproduktion aus.

Sehen wir uns einmal die vielfachen Produkte an, vom einfachsten Werkzeug bis zur vollendetsten Maschine, vom Weizen bis zum Brot oder Kuchen, von der Wolle oder Baumwolle bis zum fertigen Kleidungsstück, das Haus, in dem wir wohnen. Alles dies bedürfen die Menschen, die auf der Höhe der Kultur stehen, mit noch so vielem anderen; es sind Bedürfnisse für sie geworden, die sie brauchen es zum Leben.

So können wir denn sagen, daß alle Produkte sich in Form und Wesen nach den Bedürfnissen der Menschen richten, und daß die Bedürfnisse der Menschen es sind, die sie zwingen, Produkte zu schaffen.

Und die Bedürfnisse der Menschen sind nicht immer gleich gewesen. Vor 2000 Jahren hat wohl kein Mensch solche Gebrauchsgegenstände gehabt, wie wir sie heute haben. Aber auch der Wilde in Afrika, Asien und Amerika kennt z. B. unsere Werkzeuge nicht, er wählte auch nicht, was er damit anfangen sollte, zu welchem Zweck er sie gebrauchen könnte.

Wenn wir die Kulturentwicklung der Menschen betrachten, so finden wir, daß das Hauptbedürfnis des Menschen, nämlich das Essen, zuerst bestanden und erst späterhin sich nach und nach die Kleidung und die Wohnung als Bedürfnis herausgebildet hat.

Aber woran liegt es denn, daß die Bedürfnisse nicht immer gleich waren? Es liegt einfach an der Kultur, in der die Menschen jeweilig standen.

Wie sich die Produktion nach den Bedürfnissen des Menschen richtet, so richtet sich das Bedürfnis nach der Kulturstufe, auf der er steht. So ist also die Kultur der Maßstab für die Bedürfnisse des Menschen; und die Bedürfnisse bilden den Maßstab für die Produktion; je höher die Kultur, je höher die Produktion.

Aber es ist noch eins nötig, wenn die Bedürfnisse des Menschen befriedigt und die Produktion bewerkstelligt werden soll, nämlich die Arbeit. Wenn aber auch Arbeit nötig ist zur Herstellung von Produkten, so ist sie doch verschieden, je nachdem, welche Produkte produziert werden sollen. Eine Arbeit wird aber nicht allein unterschieden in dem Verbrauch der direkten Arbeitskraft des Menschen, sondern auch in der Arbeitszeit, die bei der Arbeit verwendet wird. Weil es nun in der Kraft des einzelnen Menschen und demgemäß im Gebrauch der Kraft bei der Arbeit keinen großen Unterschied gibt, so müssen wir schon die Arbeitszeit zur Ermittlung der Größe einer Arbeit annehmen. Die Arbeit ist umso größer, je mehr Zeit man auf sie verwenden muß, umso kleiner, je weniger Zeit notwendig ist, um ein bestimmtes Produkt fertigzustellen.

Nun könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß wir, je höher wir in der Kultur stehen, um so mehr Zeit auf die Arbeit verwenden müssen, um die Produktion bewerkstelligen zu können, durch die unsere Bedürfnisse befriedigt werden sollen. Dem ist aber nicht so. Wenn die Kultur auf der einen Seite für mehr Arbeit sorgte, hat sie auf der anderen Seite durch besseres Handwerkzeug und durch die Arbeitsstellung für Ermüdung der Arbeitszeit gesorgt. Wenn gesagt wird, durch besseres Handwerkzeug habe die Kultur für Arbeitszeitverkürzung gesorgt, so ist das auch so zu verstehen, daß durch das höhere Wissen es ermöglicht wurde, bessere Arbeitsmittel und Methoden zu erfinden und anzuwenden, wie ebenso das Handwerkzeug vervollkommnet wurde. Durch die Arbeitsstellung wird die notwendige Arbeitszeit verkürzt, indem die zur Herstellung eines Produkts benötigte Arbeit geteilt wird, und zwar so, daß jeder Arbeiter, der an dem Produkt mitarbeitet, stets ein- und dieselbe Teilarbeit bekommt, wodurch er mit einer bestimmten Arbeit so vertraut wird, daß er dieselbe besser und in kürzerer Zeit herstellt als jemand, der tagsüber vielerlei Arbeiten verrichten, z. B. einen komplizierten Gegenstand in allen seinen Teilen herstellen muß. Und daß diese Arbeitsstellung mit dem Fortschreiten der Kultur einen immer größeren Umfang annimmt, das hat das vergangene Jahrhundert gezeigt, wo sich auch die Arbeitsmethoden außerordentlich vervollkommnet haben.

Während nun einstweilen die Kultur es war, die die Arbeit vermehrte, andererseits sie es aber auch war, die die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verringerte, so möchte man glauben, daß die Arbeiter, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können, nicht eine lange Arbeitszeit nötig hätten und haben würden. Besonders muß man dazu kommen, wenn man bedenkt, daß die Arbeitsmittel im Laufe des vergangenen Jahrhunderts nicht allein außerordentlich vervollkommnet wurden, sondern auch so umgestaltet werden konnten — in der Maschine — daß es heute möglich ist, in Minuten zu schaffen, was früher erst in Stunden, und in Stunden zu schaffen, was früher erst in Tagen fertigzustellen war.

Doch wollen wir uns das einmal durch Zahlen klar machen. Wilson hat für Amerika z. B. berechnet, daß ein Arbeiter mit arbeitssparenden Maschinen 300 Tage brauche, um von einem Acker Land, welches er bebaut, 80000 Kilogramm Weizen zu ernten. In derselben Zeit könnte ein Arbeiter diesen Weizen mahlen und in Säcken verpacken, die er noch dazu selbst herstellt. Zwei Arbeiter wären nötig, diesen gemahlenen Weizen mit Hilfe der Eisenbahnen 2800-3300 Kilometer weit zu schaffen, und zwar in einem Jahre, damit er am Bestimmungsort 1000 Menschen ein Jahr lang als Nahrung diene. Mit Hilfe der Maschinen wären in einer Baumwollweberei 1 Mann, in einer Wollweberei etwas mehr als 1 Mann, in einer Schuhfabrik 1 Mann nötig, um 1000 Menschen mit den betreffenden Artikeln auf ein Jahr zu versorgen. So sehen wir denn, daß für 1000 Menschen 12 Menschen nötig sind, um jene auf ein Jahr mit Weizen, Baumwollstoff, Wolle und Schuhen zu versehen.

Es hätte keinen Zweck, diese Zahlen allzu scharf zu nehmen, wir wollen vielmehr annehmen, daß 200 Menschen nötig sind, einschließlich derjenigen, die Dienste leisten müssen, also solcher, die keine Produkte schaffen können, wie die Metzger, Lehrer usw., um 1000 Menschen mit allem Nötigen zu versehen; sie sollen nötig haben, 12 Stunden täglich zu arbeiten. Würden nun statt 200 Menschen alle 1000 Menschen arbeiten, um Produkte zu schaffen, so brauchte nicht 12 Stunden, sondern nur z. B. 2 1/2 Stunden zu arbeiten.

In diesem Beispiel fällt uns schon eine Wirkung der kapitalistischen Produktion auf, nämlich die allzulange Arbeitszeit. Aber noch eine andere Wirkung können wir bemerken. Nam die große Mehrzahl der heutigen Arbeiter ihre notwendigen täglichen Bedürfnisse, wie auch die geistigen Bedürfnisse, die doch die Kultur in ihnen weckt, befriedigen? Ich bin keineswegs dieser Meinung. Auf der anderen Seite steht man wiederum Menschen, die nicht etwa 3 Stunden, sondern überhaupt nicht arbeiten und dennoch Mittel besitzen, um ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse in ausgiebigster Weise befriedigen zu können.

So tritt die Wirkung der kapitalistischen Produktion klar zu Tage. Auf der einen Seite können nicht einmal die notwendigen Bedürfnisse befriedigt werden, trotz hygienisch viel zu langer Arbeitszeit, während man auf der anderen Seite im Ueberflusse lebt, obgleich man keine Arbeit verrichtet, die gesellschaftlichen Wert hätte.

Erkläre mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur!

A. Sch., Leipzig.

An alle, die es angeht!

„Die richtigen Grenzen zwischen dem Ich und der Gesamtheit zu erkennen, ist das höchste Problem, das denkende Betrachtung der menschlichen Gemeinschaft zu lösen hat.“

Dies sind inhaltschwere Worte, welche sich jeder Arbeiter, der in irgend welcher Beziehung innerhalb der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung tätig ist, zu Nütze machen sollte, ja jeder sollte es sich als erhabenstes Streben vor Augen halten, ihnen gerecht zu werden. Ist es doch ein hehres Ziel, nicht für sich, sondern stets für die Allgemeinheit seine Kraft, sein ganzes Können und Wollen zu opfern und nicht in engherzigem Egoismus sein Dasein zu verbringen.

Seit die Arbeiter zu der Erkenntnis gekommen sind, daß nur durch eine geschlossene Gemeinschaft die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen auf ein höheres Niveau gebracht werden kann, haben sich obige Worte auch immer mehr Geltung verschafft, doch noch oft muß man die Erfahrung machen, daß diese Worte nicht beherzigt werden. In der Arbeiterbewegung müssen aber die Wünsche des einzelnen vor den Wünschen oder Ansichten der Gesamtheit zurücktreten. Was wäre denn Schlimmes dabei, wenn z. B. der einzelne, ja sogar ganze Gruppen einen unbedeutenden Verlust erleiden müßten, der leicht zu tragen wäre, wenn dagegen die Gesamtheit einen erheblichen Nutzen davon hätte.

Damit wollen wir aber keineswegs den sogenannten „Vohnregulierungen“ das Wort reden, denn es gibt noch mehr Momente, auf die sich diese Worte anwenden lassen; am allerwenigsten möchten wir das oben gegebene Beispiel in Bezug auf den Lohn angewendet wissen. Das Beispiel läßt sich viel vorkühfester dort anwenden, wo wegen Mangels an Arbeit Arbeitskräfte brach gelegt werden sollen, wie es in der schlechten Geschäftperiode vielfach von dem Unternehmer getan wird. In diesem Falle sollte direkt die Gesamtheit den zu tragenden Arbeitsverlust auf ihre Schultern nehmen, dadurch, daß sie die Arbeitszeit dem aufstrebenden Mangel an Arbeit entsprechend zu reduzieren suchte, so daß der einzelne oder die einzelnen den Schaden nicht allein zu tragen hätten. Dabei würden sie es auch vermeiden, daß Arbeitslose der Organisation durch den Bezug von Arbeitslosenunterstützung zur Last fielen, woraus der Gesamtheit ja wieder eine Erparnis erwächst.

Unsere ganze heutige Gesellschaftsordnung ist nicht auf der Grundlage aufgebaut, daß in ihr die Rechte der Gesamtheit zur Geltung gelangen; deshalb bilden sich notwendigerweise innerhalb der Gesellschaft Vereinigungen, welche sich diese vorenthaltenen Rechte zu erkämpfen bemüht sind.

Unsere heutige Gesellschaft nennt diese Bestrebungen umstürzlerisch und vaterlandlos; sie begreift aber nur nicht oder will es nicht begreifen, daß sie durch die Vorenthaltung von Rechten dem größten Teil der Gesamtheit ein gutes Stück Vaterland raubt und daß, wenn man einem aufstrebenden Geschlecht durch die Vorenthaltung der ihm gebührenden Rechte das Vaterland zerstört, die geistige Bewegung dieses Geschlechts vaterlandlos notwendig gerwe werden muß.

Wir sehen hieraus, daß es sich schon rächen wird, wenn die Wünsche und sogar die Naturrechte der Gesamtheit mit Gewalt niedergehalten werden.

Leider gibt es aber noch innerhalb unserer Bewegung Kollegen, welche das Ich von der Gesamtheit nicht zu unterscheiden vermögen, die bewußt oder unbewußt sich von egoistischen Trieben beherrschen lassen.

Die Arbeit, welche für die Gesamtheit zu leisten nötig ist, möchte, soweit dem diese Arbeit leistenden keine materiellen Nachteile daraus erwachsen, aus Idealismus und Selbstlosigkeit geleistet werden und völlig frei von jedem selbstlichen Streben sein. Wenn sich nun alle, aber auch alle Mitglieder des Ganzen zu dieser für die Gesamtheit zu leistenden Arbeit verpflichten, so möchte es für die Arbeiter ein Leichtes sein, mit festen Schritten immer mehr Territorien zu gewinnen und zu behaupten. Gerade darin, daß sich viele, ja ich möchte sagen die meisten unserer Mitglieber von dieser selbstlosen Arbeit fernhalten, liegt der Grund, daß manche unserer Mitglieber auf keinen festen Grund treten können, dagegen dort, wo die Kollegen am rührigsten sind, die Sache flukt vorwärts geht, wenn auch einige Schwierigkeiten überwunden werden müssen.

